

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis in Herborn
Der Pharisäer und der Zolleinnehmer (Lukas 18, 9-14)
von Pfarrerin Claudia Sattler mit Lilly Georg, Nele Krusy und Philip Weyel

Nele:

Die erste „normale“ Schulwoche ist für uns um. Viele Schülerinnen und Schüler in Hessen haben endlich mal wieder richtig Schule gehabt. Natürlich ist alles anders als sonst.

Sicher gibt es ganz viel von dieser Woche zu erzählen.

Wir haben uns ausgedacht, was zwei Schülerinnen vielleicht nach dieser Woche erzählen könnten:

Eine könnte zum Beispiel das erzählen:

Boah, war die erste Woche Schule anstrengend.

Schön war's, aber auch unruhig und chaotisch.

Gott sei Dank habe ich in den letzten Monaten zu Hause immer gut gelernt. Klar hat das nicht immer Spaß gemacht, aber es muss ja sein. Das haben meine Eltern auch gesagt. Und mir war das wichtig.

Und jetzt habe ich bei der Lernüberprüfung die volle Punktzahl bekommen. Sogar die Zusatzaufgaben habe ich richtig.

Ein Glück bin ich nicht wie Lotta. Die hat gefühlt so gar nichts gemacht in den letzten Monaten. Immer hat sie irgendwelchen Blödsinn gepostet und sich über andere lustig gemacht. Ich glaube, die hat sich nur eine schöne Zeit gemacht. Und in der ersten Woche Schule hat sie gleich versucht bei mir abzuschreiben. So eine blöde Kuh!

Das habe ich auch meinen Freundinnen gesagt. Wir werden jetzt nicht mehr mit Lotta spielen!

Die hält sich an keine Regel. Ich habe die ganze Zeit die Maske auf gehabt, sogar als es freiwillig war. Und sie hat überhaupt keinen Abstand gehalten.

So unverantwortlich ist die. Dabei sind die Regeln doch klar. Ich möchte nicht schuld sein, wenn sich jemand ansteckt.

Manchmal denke ich, es wäre besser, wenn mehr so denken würden wie ich.

Lilly:

Lotta hat sicher eine andere Woche erlebt. Vielleicht könnte sie das hier erzählen:

Die Schule hat wieder angefangen. Eigentlich ja schön, alle endlich wieder zu sehen.

Ich habe sie so vermisst. Aber das mit dem Mundschutz nervt. Ich wünschte, wir müssten ihn nicht mehr tragen.

Und dann der Test diese Woche. Der war leider gar nicht gut.

Ja, ich weiß ja, ich hätte mehr lernen sollen in der letzten Zeit.

Es ging nicht. Es kam immer was dazwischen. Mir ist es so schwer gefallen, mich zu konzentrieren. Die Programme habe ich nicht so leicht verstanden und ...

Ach, ich weiß, dass ich selbst schuld bin.

Ich bin einfach nicht so gut, wie ich sein könnte.

Das mit dem Abschreiben war auch eine blöde Idee.

Das habe ich einfach verbockt.

Bestimmt sind meine Eltern jetzt traurig.

Der Test war jedenfalls katastrophal. Ich traue mich gar nicht ihnen meinen Eltern zu zeigen. Es tut mir so leid.
Aber ich muss ihnen sagen, dass es meine Schuld ist.

Philip:

Zwei ganz unterschiedliche Rückblicke auf die Woche.
Und zwei ganz unterschiedliche Blicke auf die anderen Menschen um einen herum.

Ich lese den Predigttext aus der Basisbibel.
Er steht im Lukasevangelium im 18. Kapitel.

9 Einige der Leute waren davon überzeugt,
dass sie selbst nach Gottes Willen lebten.
Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig.

Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis:

10 »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel,
um zu beten.

Der eine war ein Pharisäer
und der andere ein Zolleinnehmer.

11 Der Pharisäer stellte sich hin
und betete leise für sich:

›Gott, ich danke dir,
dass ich nicht so bin
wie die anderen Menschen –
kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher
oder Zolleinnehmer wie dieser hier.

12 Ich faste an zwei Tagen in der Woche
und gebe sogar den zehnten Teil
von allem, was ich kaufe.«

13 Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits.

Er traute sich nicht einmal,
zum Himmel aufzublicken.
Er schlug sich auf die Brust
und sprach:

›Gott, vergib mir!
Ich bin ein Mensch,
der voller Schuld ist.«

14 Das sage ich euch:

Der Zolleinnehmer ging nach Hause
und Gott hatte ihm seine Schuld vergeben –
im Unterschied zu dem Pharisäer.

Denn wer sich selbst groß macht,
wird von Gott unbedeutend gemacht.

Aber wer sich selbst unbedeutend macht,
wird von Gott groß gemacht werden.«

Sattler:

Ein Pharisäer und ein Zöllner. Beide beten im Tempel, im Gotteshaus, für uns ist das die Kirche.

Da ist einer von den ganz Frommen und Eifrigen, die sich immer wieder fragen, was Gott von ihnen möchte. Die täglich die Heilige Schrift studieren, die es wirklich ernst meinen mit ihrem Glauben.

Und dann einer von denen, von denen die Leute auf der Straße sagen, dass sie doch nur an sich selber denken. Skrupellos im Beruf und selbstgerecht.

Eigentlich ist doch klar, wer beim Gespräch mit Gott gehört wird. Der Fromme müsste doch irgendwie den kürzeren Draht zu Gott haben, oder?

Aber - viele haben den Text schon so oft gehört, dass es längst keine Überraschung mehr ist – der andere, der Gott ganz fern steht, wird erhört.

Auf den Punkt gebracht: Der Pharisäer betet falsch und der Zöllner richtig. Der Fromme macht es nicht so, wie Gott es will, der Schuldbeladene schon.

Ausgerechnet der religiöse Außenseiter, der ewig nicht im Gotteshaus war, gar nicht weiß, wie man sich da benimmt, der gar keine Worte hat für sein Gebet, sondern sich Worte wahrscheinlich Worte aus einem Psalm ausleiht, der ist ein Vorbild für ein Gebet.

„Gott, sei mir Sünder gnädig“, betet er, wahrscheinlich abgeschaut aus Psalm 51.

Vielleicht weiß er keine anderen Worte. So wie Luise und Lotte im doppelten Lottchen beten wollen, aber ihnen nicht anders einfällt als „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheret hast.“ Passt zwar gar nicht, hilft aber trotzdem in der Erzählung.

Philip:

Ich kann den Zöllner verstehen. Der hatte keine einfache Arbeit. Er galt irgendwie als Verräter, als Mitarbeiter der Fremden, der Römer. Das war bestimmt nicht einfach. Vielleicht hat er bei seiner Arbeit ab und zu gedacht: „Ach Gott, so ein Schlamassel. Wie soll ich das nur machen? Die Armen sind sauer auf mich, wenn ich von ihnen Zoll kassiere. Und ich weiß, dass es manchen von ihnen echt weh tut. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich andere in Not bringe. Vielleicht ist es auch meine Schuld, wenn manche versuchen, mich über das Ohr zu hauen. Nein, Gott, es ist nicht einfach in meinem Beruf. Ich mache viele Fehler und vieles läuft falsch. Vergib mir alles, was ich falsch gemacht habe.“

Sattler:

Ganz ehrlich muss ich leider gestehen, kann ich den Pharisäer gut verstehen. Denn mir ist es neulich auch passiert, dass ich so begeistert war von meinem Tun, dass ich auf andere herabgeblickt habe. Das passiert mit leider immer mal wieder in unterschiedlichen Situationen. Dieses Mal war es in unserem Urlaub auf dem Bauernhof.

An einem Nachmittag saß Clara friedlich allein auf der Wiese und hat gemalt, ihre Stifte mit den Kindern der anderen Familien geteilt, und Johanna ist auf dem Spielplatz herumgeturnt und hat den Kleineren Kindern geholfen, auf die Wippe zu klettern. Wenn wir unsere Kinder gerufen haben, sind sie sofort gekommen. Ach, was

haben wir unsere Kinder gut erzogen, habe ich gedacht und mit einem nicht sehr frommen und wohlwollenden Blick auf die Familie neben uns geschaut, wo die Jungen gerade so gar nicht hörten und alle schimpften.

Ich war mir schon fast sicher, dass mein Erziehungsstil natürlich der beste der Welt ist, da kam die Retourkutsche.

Mit den anderen Kindern durften unsere Kinder abends auf einem Pony eine Runde durch den Wald reiten und naja – während die Jungen dieses Mal artig tauschten und auf die Eltern hörten, waren unsere Mädels nur am Heulen und Motzen. Es war furchtbar und ich bin vor Scham fast im Boden versunken, zumal ich ganz deutlich gemerkt habe, wie falsch und unchristlich mein überheblicher Seitenblick gewesen ist. Irgendwie bin ich Gott ganz dankbar für diese Lektion. Wer sich selbst groß macht, wird wieder runtergeholt.

Mir hat das gut getan.

Lilly:

Wir wissen nicht, was der Zöllner tatsächlich gedacht hat. Aber wir wissen, dass man Menschen nicht an der Nasenspitze ansehen kann, was sie denken.

Es wäre falsch, jetzt alle Pharisäer und alle Zöllner in einen Topf zu werfen.

Denn ganz sicher gab es ganz viele Pharisäer, die nicht abschätzig auf andere herunter geschaut haben. Sondern die sich so gut sie konnten bemüht haben, alles richtig zu machen und das zu tun, was Gott will. Bestimmt waren auch sie traurig, wenn sie einen Fehler gemacht haben oder etwas falsch gelaufen ist.

So wie es bestimmt auch Zolleinnehmer gab, die überhaupt kein schlechtes Gewissen hatten bei dem, was sie taten. Denen es vielleicht sogar Spaß gemacht hat, anderen das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Man kann es Menschen nicht an der Nasenspitze ansehen, wie sie sich einschätzen und wie sie anderen Menschen beurteilen. Und man kann es auch nicht an ihrem Beruf oder ihrem gelebten Glauben sehen.

Aber Gott kann das. Er weiß, wie es in unserem Herzen aussieht.

Und ich finde es gut, dass Gott dem Zöllner nicht erst einmal sagt: Ja, ich vergebe dir, aber vorher musst du bitte erst einmal alles in Ordnung bringen, was du falsch gemacht hast.

Ich finde es auch gut, dass man vor Gott nicht angeben kann. Dass Gott sich nicht beeindrucken lässt von tollen Taten und einer langen Liste von dem, was man alles geschafft hat.

Nele:

Es ist nämlich gar nicht so einfach, alles richtig zu machen. Jeder Mensch macht Fehler. Schließlich haben wir alle schon Fehler gemacht. Und dann haben wir alle einen eigenen Kopf, einen freien Willen und müssen unsere eigenen Entscheidungen treffen. Manchmal gibt es aber gar keine richtige Entscheidung. Trotzdem sind wir für unser Tun verantwortlich.

Uns sind viele Berufe eingefallen, die damit zu kämpfen haben. Da sind die Ärzte, die alles tun, um Menschen zu heilen. Aber nicht immer ist es richtig, alles zu tun, was in

der Medizin möglich ist. Und manchmal weiß der Arzt gar nicht, was jetzt die richtige Behandlung ist.

Und da sind die Präsidenten, die zwischen Krieg und Frieden entscheiden. Manchmal muss es vielleicht auch zum Einsatz von Soldaten kommen, weil sonst viele unschuldige Menschen sterben würden. Aber jede Entscheidung wird Konsequenzen haben. Und manchmal weiß man vielleicht auch erst hinterher, was richtig gewesen wäre.

Polizisten geht es genauso. Manchmal kommen die in den Konflikt etwas durchsetzen zu müssen, was sie selbst für falsch halten.

Es ist eigentlich völlig unmöglich alles richtig zu machen.

Deshalb brauchen wir alle Vergebung. Wir alle können nur leben, wenn andere uns verzeihen.

Sattler:

Gott hat dem Zolleinnehmer seine Schuld vergeben.

Wenn wir mit Gott reden und ihm sagen, dass es uns leid tut und ihm um Verzeihung bitten, dann wird er uns vergeben.

So steht es in der Bibel.

Gott ist gnädig, könnte man auch sagen.

Gott ist gnädig wie Eltern gnädig mit ihren Kindern sind.

Lilly:

Wenn ich mir überlege, Lotta, also die die abgeschrieben und nicht gelernt hat, kommt zu ihren Eltern nach Hause und erzählt ihnen alles ganz zerknischt, wie wir es am Anfang gehört haben, dann nehmen ihre Eltern sie bestimmt zuerst in den Arm.

Und wenn das andere Mädchen nach der ersten Schulwoche nach Hause kommt, also die die ganz stolz auf sich ist, von ihren ganzen Erfolgen erzählt und ziemlich gehässig über Lotta redet, dann werden ihren Eltern sie vielleicht von ihrem hohen Ross herunterholen, ihr helfen, sich in die anderen hineinzusetzen.

Denn gute Eltern holen, die die sich groß machen und anderen klein wieder auf den Teppich zurück. Gute Eltern geben denen, die sich ganz klein machen, die traurig und verzagt sind, neuen Mut.

Und Gott ist wie gute Eltern und natürlich viel größer.

Nele:

Wie gut, dass Gott so ist wie gute Eltern sind.

Dass er gnädig ist und nicht jeden Fehler ewig nachträgt.

Dass er verzeiht.

Wie gut, dass Gott alle liebt.

Die Braven und die Wilden,

die Frommen und die Nicht-so-Frommen,

auch die, die mal wieder alles falsch gemacht haben.

Philip:

Gott ist wie gute Eltern und natürlich schimpfen gute Eltern auch. Aber sie schimpfen aus Liebe, weil sie wollen, dass es ihren Kindern gut geht.

Und so wird Gott die Übermütigen wohl bremsen, die Schüchternen ermutigen.

Die, die sich selbst loben, wird er klein machen.

Und die, die sich ganz unbedeutend fühlen, macht er groß.

Weil er seine Kinder liebt.

Amen.